

Predigt zum letzten Sonntag nach Epiphania, den 31.1.2021

Liebe Gemeinde,

Was ist Wahrheit? Mit diesem Thema setzt sich der heutige Predigttext (2. Petrusbrief, Kapitel 1,16-19) auseinander:

16 Wir haben uns keineswegs auf geschickt erfundene Märchen gestützt, als wir euch ankündigten, dass Jesus Christus, unser Herr, wiederkommen wird, ausgestattet mit Macht. Vielmehr haben wir ihn mit eigenen Augen in der hohen Würde gesehen, in der er künftig offenbar werden soll.

17 Denn er empfing von Gott, seinem Vater, Ehre und Herrlichkeit – damals, als Gott, der die höchste Macht hat, das Wort an ihn ergehen ließ: »Dies ist mein Sohn, ihm gilt meine Liebe, ihn habe ich erwählt.« 18 Als wir mit ihm auf dem heiligen Berg waren, haben wir diese Stimme vom Himmel gehört. 19 Dadurch wissen wir nun noch sicherer, dass die Voraussagen der Propheten zuverlässig sind, und ihr tut gut daran, auf sie zu achten. Ihre Botschaft ist für euch wie eine Lampe, die in der Dunkelheit brennt, bis der Tag anbricht und das Licht des Morgensterns eure Herzen hell macht.

Unser Glaube steht auf der Bibel und auf deren Geschichten: Gelähmte können gehen, Taube hören, Blinde sehen, Tote werden wieder lebendig, Jesus geht über das Wasser und macht aus Wasser Wein... Keine **Märchen**???! Nehmen wir einmal an, jemand kommt nach langer Zeit zufällig in den Gottesdienst und hört solche Geschichten. Er wird denken: wenn das keine Märchen sind!

Wer glaubt wird selig!? Einfach Glauben? Geht das?? Das geht seid der Aufklärung nicht mehr so einfach. Aufklärung heißt: „Habe den Mut dich deines Verstandes zu bedienen (Kant)“. Und der Verstand sagt: Biblische Geschichten hören sich sehr nach Märchen an! Der Theologe Rudolf **Bultmann** wollte in den 50 - 60er Jahren des 20. Jahrhunderts mit seinem Programm der „Entmythologisierung“ retten, was zu retten ist und eine Brücke schaffen zwischen Vernunft und Glauben. Damit riss er aber in den Kirchengemeinden tiefe Gräben auf. Mythen – Märchen – die meisten Gemeindeglieder haben nur verstanden: diese Geschichten in der Bibel – auf die wir unseren Glauben gründen – sind nicht wahr. Dass Bultmann etwas ganz anderes wollte, nämlich die Wahrheit in den Geschichten herauszuarbeiten, das hat man nicht verstanden – oder man wollte es nicht verstehen? Wer wusste denn, wer dieser Rudolf Bultmann war und was er wirklich lehrte? Es wurde oft plakativ: Es gibt die „Guten“, die das Wort Gottes wahrhaftig auslegen, so wie es dasteht, die nichts hinzufügen und nichts wegnehmen und es gibt die „Bösen“, die mit ihrer historisch-kritischen Forschung und der „Entmythologisierung“ die biblische Wahrheit nicht stehenlassen können!

Der 2. Petrusbrief macht es uns besonders schwer: In Vers 18 stellt sich der Schreiber des Briefes als Augenzeuge dar. Petrus war nach dem Lukasevangelium mit Jesus, Johannes und Jakobus auf dem Berg der Verklärung (Lk 9,28). Aber der Brief wird allgemein als eine der spätesten Schriften des Neuen Testaments angesehen und frühestens auf die erste, manchmal sogar erst auf die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts datiert. Man weist dabei auf das Antike Phänomen der „Pseudepigraphie“ hin, das Schreiben eines Briefes im Namen eines anderen. Nun zitiere ich Wikipedia (2. Petrusbrief, 29.1.21): „Bei Annahme der „Echtheit“ (also von Simon Petrus als Verfasser) ist der Brief kurz vor dem Tod des Petrus (1,14) zu

datieren, also wohl um das Jahr 66 [...]. Diese Position wird aber, wie erwähnt, von fast allen Theologen und Historikern abgelehnt, unter anderem mit Verweis darauf, dass der Brief davon ausgeht, alle, die Jesus persönlich gekannt hätten, seien bereits tot (3,4), was in den 60er Jahren, also nur etwa 30 Jahre nach Jesu Tod, nicht der Fall gewesen sein kann.“

Wenn nun Petrus nicht der Verfasser des Briefes ist, sagt dies noch nichts über die inhaltliche oder literarische Qualität aus. Aber können wir dem Ganzen dann noch glauben, ist es dann noch wahr? Viele wollen und können ihren einfachen Kinderglauben nicht loslassen. **Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder...** (Mk 10). Das ist ein wichtiges und gutes Argument. Aber was heißt das in Wirklichkeit? Draußen in der Welt, wo es Fernseher, Computer, Flugzeuge und Raketen gibt, arbeiten, denken wir in modernen wissenschaftlichen Zusammenhängen – und kommen wir in die Kirche geben wir das an der Garderobe ab. Glauben an Schöpfung in 7 Tagen, das Jesus über den See gelaufen und Wasser in Wein verwandeln habe. Konsequenz sind da allein die „Amish-People“ in Amerika. Sie lehnen aus diesen Gründen alle Entwicklungen und Erfindungen nach der Aufklärung ab: Telefon, Auto, Computer...

Gibt es keinen anderen Weg? Den berühmten Kompromiss?

Ich wäre sicher nicht mehr Pfarrer, wenn ich nicht überzeugt wäre, dass Gott uns den Verstand gegeben hat, damit wir ihn auch gebrauchen. In der Bibel stehen keine Märchen, sondern Erfahrungen mit Gott – Glaubenserfahrungen – und die erfährt man nicht wortwörtlich wie eine Nachricht in der Zeitung (und denen können wir auch nicht immer alles glauben!).

„Wir haben uns keineswegs auf geschickt erfundene Märchen gestützt, als wir euch ankündigten, dass Jesus Christus, unser Herr*, wiederkommen wird, ausgestattet mit Macht“ sagt der Schreiber des 2. Petrusbriefes."

Worauf können wir uns stützen? „Fakten, Fakten, Fakten“, wie Professor Börne im Münsteraner „Tatort“ zu sagen pflegt (Tatort, Folge 517), oder auf Mythen, Märchen die neuerdings ja wieder hoch im Kurs stehen (Stichwort: Verschwörungstheorien)? In Glaubensdingen geht es ja um nichts Geringeres als „die Wahrheit, und nichts als die Wahrheit“ (eine Formel, die bei Gericht verwendet wird, wenn ein Zeuge aufgerufen wird und den Eid schwören muss).

Hier wird es spannend. Gibt es das denn: **„die Wahrheit und nichts als die Wahrheit?“** Gibt es sie, unabhängig von menschlicher Wahrnehmung und Interpretation? Als Kind dachte ich, es gäbe diese klare Trennung zwischen richtig und falsch, Wahrheit und Irrtum, Wahrheit und Lüge. Aber man bleibt nicht immer Kind. Man lernt, dass einem selbst die eigenen Motive nicht immer klar sind, dass es nicht nur schwarz und weiß gibt, sondern auch die Töne dazwischen. Und womöglich kann man ja auch an die Naturwissenschaften selbst erinnern, bei denen es ja tatsächlich um „Fakten, Fakten, Fakten“ geht und die doch allein in den letzten hundert Jahren ihre Theorien immer wieder umstoßen und neu verfassen mussten. Nur das **Kind in uns** wünscht sich, dass es im Bereich der Religion anders wäre.

Aber stellen wir ihn uns doch einmal probeweise vor. Stellen wir uns den Weg Jesu als klaren, eindeutigen, unmissverständlichen Weg vor. Müsste der nicht ganz anders verlaufen, als die Evangelien ihn beschreiben? Das fängt schon bei der **Weihnachtsgeschichte** an. Ein Kind, das von Magiern aus dem Osten besucht und kostbar beschenkt wurde, das kann doch nicht einfach unbekannt bleiben. Und was

war eigentlich mit den Leuten, denen die Hirten von der Geburt des Kindes erzählt haben? Sind die einfach zu Hause geblieben? Die Verkündigungskette bricht abrupt ab. In keinem Evangelium ist davon die Rede, dass schon das Kind Jesus berühmt war. Aber war er nicht der Gottessohn? Und müsste sich das nicht schon früh herumgesprochen haben?

Nun gut. Ich will nicht kleinlich sein. Sagen wir Jesus sei als er mit etwa 30 Jahren sein Werk anfang, unbekannt gewesen. Aber selbst da scheint etwas nicht zu stimmen. Schließlich erzählen die Evangelien doch übereinstimmend, dass bei seiner Taufe durch Johannes am Jordan eine Stimme vom Himmel kam, die verkündete: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Da müsste doch zumindest denen, die dabei waren, klar geworden sein, wer dieser Jesus von Nazareth war und statt der Zwölf, die ihm schließlich folgten, müssten es Hunderte oder gar Tausende gewesen sein, die ihm nachfolgten, weil sie wussten: Das ist der Sohn Gottes. Aber die Evangelien erzählen uns, dass es zwar schon ein paar Menschen gab, die das Besondere an Jesus erkannt haben. Sie erzählen genauso offen, dass andere sich gleichgültig abgewandt haben, auch seine Jünger – allen voran Petrus selbst! Und wieder andere setzten ihm sogar Widerstand entgegen. Seine Botschaft vom gnädigen Gott, der die Sünder annimmt, stieß nicht nur auf offene Ohren, sondern produzierte Widerspruch und öfter auch Feindschaft, die ihn am Ende sogar ans Kreuz brachte.

So bleibt es wohl dabei: Auch im Bereich der Religion gibt es nicht die eindeutige, unverbrüchliche Wahrheit. Und hier kommt er nun ins Spiel, der Glaube, der weniger Erkenntnis des Verstandes als des Herzens ist. Auch die Jünger haben nicht gleich gewusst, mit wem sie es da zu tun hatten, als sie Jesus begegneten. Es war wohl weniger Erkenntnis als eine Art von Ergriffensein. Und dafür waren sie bereit, ein großes Risiko einzugehen. Schließlich verließen sie ja ihre Arbeit und manche sogar ihre Familien, um mit Jesus zu gehen und von ihm zu lernen. Sie machten sich auf ins Ungewisse, um der Freundschaft willen, die sie mit ihm verband. Darunter war das, was sie suchten, wohl nicht zu haben. Und ganz sicher war ihnen nicht von Anfang an klar, was das wäre, das Reich Gottes, von dem er redete. Sie wollten es herausfinden, sie wollten es finden und erfahren, was das wäre, dieses Reich Gottes.

Sie selbst haben ihre Erfahrungen nicht aufgeschrieben. Das hat erst eine spätere Generation getan. Die Augenzeugen haben ihre Erfahrungen mündlich weitergegeben, aber auch ihre Erfahrung war schon verändert durch Karfreitag und Ostern, durch Kreuzigung und Auferstehung Jesu. Sie haben nicht wie ein Historiker oder ein Journalist getrennt zwischen den Tatsachen und den Kommentaren, die sie dazugaben. Auch zwischen Visionen und den Dingen, die man mit den äußeren Augen sehen kann, haben sie nicht getrennt. Trotzdem, oder gerade deswegen sind die biblischen Geschichten keine Märchen!

Glaube hat es nicht mit objektiven Erkenntnissen zu tun. Es geht nicht um „Fakten, Fakten, Fakten“ sondern um das Vertrauen, dass ich Gott in Jesus Christus finde, dass ich in ihm Gottes gnädige Zuwendung zu uns Menschen erkennen kann.

Der Schreiber des Petrusbriefes möchte Menschen trösten, die durch den Tod ihrer Angehörigen verunsichert sind. Er erinnert an die Geschichte der Verklärung Jesu auf dem Berg Tabor, eine Auferstehungsgeschichte vor dem Tod Jesu am Kreuz!

Aber der Tod blieb damals – und bleibt es bis heute - eine Anfechtung. Und immer wieder stellt sich in der Pandemie oder einer großen Naturkatastrophe die Frage: wie kann Gott das zulassen?

Die Botschaft der Auferstehung hat Generationen getröstet, ihnen Zuversicht gegeben und geholfen. Und in dieser biblischen Tradition stehen wir bis heute und schöpfen daraus Kraft. Deshalb ist diese Tradition kein Märchen, sondern die Wahrheit, die Licht ins Dunkel des Lebens bringt! Das ist wichtig für uns, sogar lebenswichtig - auch wenn die Vernunft das nicht erklären oder gar beweisen kann. Und diesen Glauben hat man nicht als Besitz, schwarz auf weiß. Den können wir uns nur von Gott schenken lassen.

AMEN

Nichts soll dich ängsten, nichts soll dich quälen;
wer sich an Gott hält, dem wird nichts fehlen.
Nichts soll dich ängsten, nichts soll dich quälen:
Dich trägt Gott. Amen.

Text: nach Teresa de Jesús vor 1582

Melodie und Satz: Jacques Berthier, Taizé 1984

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine gesegnete Zeit.

Ihr

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Th. Thomas Beck'.

Pfarrer Thomas Beck